Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 38 (1986)
Heft: 18

Rubrik: Medien aktuell

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stand ist der Treppengeländer-Fahrstuhl, mit dessen Hilfe Sir Wilfried die Stufen überwindet. Wie ein Riesenbaby fährt er auf seinem Stühlchen, als Leonard ihn aufsucht und ist ebenfalls am Fahren, als Christine eintrifft: Hier, wie während des ganzen Films, sind es äussere Kräfte, die ihn bewegen und steuern.

Sir Wilfried sieht nur, was er sehen will und verkennt, was er buchstäblich vor sich hat: Die Liebesbriefe wurden ihm von Christine persönlich überreicht. Der Zuschauer erkennt sogleich die typische Marlene-Dietrich-Pose, die wohlgeformten Beine übereinandergeschlagen. Sir Wilfried jedoch konzentriert sich voll auf die ominösen Briefe und wird einmal mehr von seiner eigenen Wahrnehmung getäuscht.

Obwohl Sir Wilfried unfähig ist, die Verschlagenheit seiner Klienten aufzudecken, das Rollenspiel anderer zu durchschauen, ist er sich seines eigenen Rollenspiels zynisch bewusst. Seine Aufpasserin Schwester Plimsoll neckt und hintergeht er. Sie wiederum weiss von Sir Wilfrieds Listigkeit, ohne es ihm je zu zeigen.

Allein die Schauspielkunst Charles Laughtons ist sehenswert. Jeder Gesichtswulst, das dicke Stupsnäschen, die pausbäckigen Wangen, der breitlippige Mund rundet Laughtons Mimik auf seine Weise ab. Aber auch Tyrone Power, der einen perfekt unschuldigen Leonard vortäuscht, Marlene Dietrich, die Christine gekonnt kühl verkörpert und Elsa Lanchester, die rabiat den Pantoffel schwingt, überzeugen rundum. Nicht zuletzt der Schauspieler wegen wurde «Witness for the Prosecution» zum gern ge- und wiedergesehenen Klassiker. ■

Medien aktuell

Urs Meier

«Histoire Suisse»: Neuland beschritten

Gegenwärtig wird in allen drei Regionalanstalten des Schweizer Fernsehens eine zwölfteilige Serie über die Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert ausgestrahlt. Mit der historischen Sendereihe hat sich das Fernsehen eine ungewohnte Aufgabe gestellt. Sowohl in der Vermittlung des Stoffes wie in der Zusammenarbeit der Sprachregionen sind neue Wege beschritten worden.

Die Einheit der schweizerischen Nation ist als Postulat und Bekenntnis eine Selbstverständlichkeit, manchmal auch ein Gemeinplatz. Im politischen Alltag dagegen ist sie ein Problem. Die nationale Programminstitution SRG spiegelt beides wieder. Es gehört zu ihrem Auftrag, mit Information und kulturellem Austausch nationale Einheit darzustellen und zu fördern.

Die Zusammenarbeit der Televisione della Svizzera Italiana (TSI), der Télévision de la Suisse Romande (TSR) und des Fernsehens der Deutschen und der Rätoromanischen Schweiz (DRS) besteht üblicherweise vor allem in national koordinierten und regional kommentierten live-Ausstrahlungen von Anlässen; in erster Linie beim Sport, aber auch bei den regelmässigen Gottesdienstübertragungen. Dabei geht es allerdings kaum um die Einlösung eines staatspolitisch begründeten Programmauftrags, sondern schlicht um den rationellen Einsatz von Produktionsmitteln. Ein echter Austausch zwischen den Sprachregionen durch gemeinsame Programme kommt hingegen selten zustande. Auch die wechselseitige Übernahme von Produktionen ist kein markantes Element der Programmgestaltung der drei Fernsehanstalten. Es zeigt sich vielmehr, dass gerade in der Handhabung der Medien die Unterschiede zwischen den Kulturräumen sehr deutlich zum Ausdruck kommen. So ist für das Fernsehen DRS die Zusammenarbeit mit deutschen Anstalten bezeichnenderweise leichter als etwa mit TSR, und dies keineswegs nur aus sprachlichen Gründen.

Modell nationaler Zusammenarbeit

Mit «Histoire Suisse» haben die Schweizer Fernsehanstalten hinsichtlich ihrer Kooperation Neuland beschritten. Von der Konzeptentwicklung bis zur Realisation wurde hier konsequent auf gleichgewichtige Partizipation geachtet. In den Namenlisten der Beraterinnen und Berater, der Programmschaffenden und der Darstellerinnen und Darsteller dokumentiert sich dieses Bemühen bereits deutlich. Für die historische Aufbereitung des Stoffs hatte der Basler Historiker Georg Kreis die Federführung. Für die Regie zeichnete der Welsche Paul Siegrist verantwortlich. Die Studioteile wurden in Lugano produziert, und die Koordination des gesamten Vorhabens lag in den Händen von Roy Oppenheim. Die ganze Serie wurde

Die Helvetik (1798–1930) strebte die Schaffung einer modernen Gesellschaft mit mündigen Bürgern an. Der Ausbau der Schulen scheiterte indessen oft am Geldmangel. Aus dem zweiten Teil der TV-Serie «Der Weg zur Gegenwart».

gleichzeitig in einer deutschen, einer französischen und einer italienischen Fassung produziert. Praktisch spielte sich das beispielsweise bei einigen der szenischen Elemente so ab, dass jede Einstellung mit wechselnden Akteuren gleich in allen drei Versionen abgedreht werden musste. Angesichts solcher Erschwerungen verwundert es nicht allzu sehr, dass die Herstellung der 36 Sendungen sich über fast fünf Jahre hinzog. Die Kosten konnten jedoch mit einem Gesamtaufwand von 4,5 Millionen Franken – das sind pro Sendung im Durchschnitt 130000 Franken bei je 45 bis 55 Minuten – verhältnismässig bescheiden gehalten werden. Das Geld stammt übrigens aus dem Erlös einer Abgeltung, welche die Totogesellschaft der SRG für die Übertragung der Lottoziehung zu entrichten hat.

Das richtige Thema im falschen Medium?

Schweizergeschichte besteht für breite Bevölkerungskreise hauptsächlich aus Rütlischwur, Morgarten und Sempach; ähnliche Höhepunkte erreicht das Geschichtsbewusstsein dann erst wieder bei der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg. Die für die staatliche Entwicklung bedeutsamste Epoche, nämlich das neunzehnte Jahrhundert, ist in der kollektiven Erinnerung eine weitgehend blinde Stelle mit verstreuten Fragmenten eines Geschichtsbildes. Dabei ist der Zeitabschnitt von 1798 bis 1914 überaus reich an Ereignissen und Entwicklungen, die unmittelbar in die Gegenwart hineinwirken. Einige Schlagworte müssen hier zur Verdeutlichung genügen:

- der Untergang der alten Eidgenossenschaft mit der Besetzung durch französische Truppen und die Proklamation der Helvetischen Republik;
- die von Kaiser Napoleon I auferlegte Mediationsverfassung zur Wiederherstellung des Friedens unter den Eidgenossen;
- die Anerkennung der Neutralität am Wiener Kongress;
- die liberale Auflehnung gegen den veralteten Konservatismus, der Sonderbundskrieg und die Verfassung von 1848;
- der Kampf um die Eisenbahn;
- die Verfassungsrevision von 1874;

- der Kulturkampf, die Entstehung der sozialistischen und gewerkschaftlichen Bewegung, das Fabrikgesetz, die Anfänge der Frauenbewegung;
- die Landesausstellung 1914, der Siegeszug der Schweizer Schokolade rund um die Welt...

Im Mittelpunkt der Sendereihe steht die Entwicklung der Staatsidee und ihrer institutionellen Realisierung. Andere Aspekte wie die Sozial-, Kultur- und Zivilisationsgeschichte kommen weniger zum Zug; wo sie dargestellt sind, werden sie meistens auf den roten Faden, die Staatsentwicklung, bezogen. Man kann darin einen Mangel sehen, besonders deshalb, weil die moderne Geschichtswissenschaft gerade aus der «anonymen Geschichte» oder der «Geschichte von unten» heute wirklich neue Einsichten gewinnt. Der Versuch, die Geschichte eines Landes in zwölf Fernsehstunden darzustellen, bedingt jedoch notwendigerweise rigorose Beschränkungen. Das programmpolitische Interesse der SRG hat die thematische Entscheidung wesentlich bestimmt; sie ist aber auch historisch durchaus zu rechtfertigen.

Die Produzenten der Reihe setzten ihren Ehrgeiz in eine möglichst fernsehgemässe Umsetzung des Stoffes. Wie aber kann eine derart anspruchsvolle und vielschichtige Thematik vermittelt werden durch ein Medium, dessen Stärken zweifellos gerade nicht in der Analyse und in der Rekonstruktion grosser Zusammenhänge liegen? Ist das Fernsehen möglicherweise für ein derartiges Vorhaben überhaupt das falsche Medium? Diese Frage muss auch angesichts des zumindest respektablen Produkts «Histoire Suisse» offen bleiben. Die andere Frage allerdings ist, ob die an einen öffentlichen Programmauftrag gebundene SRG es sich erlauben dürfte, sich von solchen Aufgaben zu distanzieren. – Ich meine, dass in diesem Dilemma der Gesichtspunkt des Dienstes an der Öffentlichkeit schwerer wiegen muss. Wenn das Medium dabei auch seine Schwächen zeigt, so ist das in Kauf zu nehmen.

Gelungenes formales Experiment mit Schwächen

Bei der formalen Konzipierung der Reihe besann man sich auf die Stärken des Mediums. Fernsehen ist ein Instrument der Vergegenwärtigung von Ereignissen. Menschen, deren Gesichter wir kennen, erzählen uns, was in der Welt geschieht. Interviewer und Moderatoren führen Gespräche stellvertretend für die Zuschauer. Bilddokumente und Spielhandlungen verwickeln uns in eine künstliche Wirklichkeit. Der Bildschirm erzeugt ein Geschehen.

«Histoire Suisse» bedient sich der Gattung des Magazins, in der alle medientypischen Formen des Fernsehens eingesetzt werden. In der Gestalt des Moderators (in der DRS-Fassung: Heiner Gautschi) wird dem Zuschauer eine Bezugsperson angeboten, die ein Gefühl der Vertrautheit schafft und die unverbundenen Einzelheiten in einen ritualisierten Ablauf einfügt. Die geschichtlichen Fakten werden zu News und erscheinen folgerichtig in der Form der Tagesschau. Der Anachronismus ist im gegebenen Rahmen so logisch, dass er kaum mehr als solcher wahrgenommen wird (Sprecher: Peter Richner). Am augenfälligsten wird die Paradoxie des medialen Settings in den Interviews mit historischen Personen. Im Schauspieler und im Interviewer begegnen sich zwei unvereinbare Rollen. Gerade solche Brüche sind es aber, die dem Zuschauer die Konstruktion verdeutlichen.

Trotz aller Bemühungen um eine optimale didaktische Aufbereitung des Materials schafft es die Reihe nicht ganz, die riesige Fülle des Stoffes vor der Flüchtigkeit des Mediums zu bewahren. Hier stösst man offensichtlich an die Grenzen dessen, was Fernsehen zu leisten vermag. Dieser Mangel wird behelfsmässig kompensiert mit dem gut aufgemachten Begleitbuch, das interessierten Zuschauern eine vertiefende Beschäftigung mit dem Inhalt der Reihe ermöglicht.

Leider haben die Produzenten mit der Behandlung der Sprache in den Interviews und in den szenischen Teilen den unglücklichen Ehrgeiz gehabt, die Figuren in altertümelnden Dialektformen und historisieren-

«Histoire Suisse»
Der Weg zur Gegenwart

Seit 14. September jeweils am Sonntagabend ca. 21.20 Uhr im Fernsehen DRS

1. Landvögte und Freiheitsbäume (Die Zeit vor 1798)
2. Der Entwurf einer besseren Zeit (1798–1803)
3. Wasserräder und Schützenfeste
4. Der zweite Anlauf (1830–1847)
5. Staatsverwaltung und Privatbahnen (1848–1856)
6. Widerstand gegen das neue Regime (1848–1860)
7. Wohin das Geld geht (1850–1870)
8. Der dritte Anlauf (1860–1874)
9. Adieu mein Vaterland (1840–1890)
10. Fabrikanten und Fabrikler (1850–1900)
11. Weitere Anläufe nach 1870
12. Die nationale Schweiz (1900–1914)

Begleitbuch:
Georg Kreis: Der Weg zur Gegenwart.
Die Schweiz im neunzehnten Jahrhundert.
Birkhäuser 1986

dem Hochdeutsch «authentisch» sprechen zu lassen. Abgesehen davon, dass solche Rekonstruktionen sehr unsicher sind, wirken sie gespreizt und manieriert. Störend wirkt auch, dass die Spielszenen zum Teil als regelrechte Fernsehsketches zurechtgestylt sind. Dadurch verpuffen sie ihre Kraft in kleinen Pointen, die mit ihrem Inhalt nichts zu tun haben. Es wäre nicht nötig gewesen, die Kanten dieser szenischen Fragmente abzuschleifen. Solche verbesserungsfähigen Einzelheiten bestätigen aber im Grunde nur, dass es möglich ist, das Medium Fernsehen für sperrige Aufgaben einzusetzen. ■

BUCH ZUR SACHE

Sabine Schneeberger

Louise Brooks und der Lulu-Mythos

Louise Brooks: «Lulu in Berlin und Hollywood» Frankfurt 1986, Fischer Taschenbuch Verlag, Fr. 12.80.

Als Lulu wurde sie berühmt, und als Lulu lebt sie weiter: Louise Brooks hat während ihrer kurzen Filmkarriere zwischen 1925 und 1938 in 24 Filmen gespielt. Mit der Rolle der Lulu in G.W. Pabsts «Die Büchse der Pandora» wurde sie zu einem Mythos der Filmgeschichte. «Die Büchse der Pandora», 1929 in Berlin gedreht, ist einer der bekanntesten Stummfilme und lebt von Louise Brooks' passiver Darstellung. Während ihre Konkurrentinnen mit den Augen rollten und den Mund öffneten, spielte Louise Brooks einfach sich selber: «Das ist die schwierigste Sache der Welt – wenn man weiss, dass es schwierig ist. Ich wusste es nicht, und so kam es mir leicht vor. Ich brauchte nichts zu verlernen.» So entstand der Mythos der Lulu, einer Traumfrau mit einer faszinierend kühlen Ausstrahlung.

Louise Brooks war aber nicht nur eine wunderbare Schauspielerin; sie verfasste auch Essays, die nun in deutscher Übersetzung und als Taschenbuch erhältlich sind. In anmutigem Stil erzählt sie von ihrer Kindheit in Kansas, von ihrer Ausbildung zur Tänzerin und wie sie über New York nach Hollywood kam. In weiteren Essays gewährt sie dem Leser einen Blick hinter die Kulissen Hollywoods, wobei sie ungeahnte Wesenszüge von Humphrey Bogart, W. C. Fields, Lilian Gish und Greta Garbo enthüllt. Daneben schreibt sie, mit wem sie wann in welchem Kleid ausging, was einem nicht zuletzt einen visuellen Eindruck des damaligen Hollywood vermittelt. Aber auch die mehr oder weniger fiesen Tricks der hollywoodschen Regisseure oder die feine Art G.W. Pabsts werden geschildert.

Pabst war es auch, der ihr den «Lebemenschen» vorwarf: «Ihr Leben gleicht genau dem Leben Lulus», sagte er, «und Sie werden auf die gleiche Weise enden». Damals verstand sie nicht, was er meinte. Aber «Fünfzehn Jahre später, in Hollywood, als alle Vorhersagen mich einholten und einkreisten, hörte ich seine Worte von neuem – wie sie mich wieder anzischten. Und da ich dieses Mal zuhörte, packte ich meine Koffer und fuhr nach Hause nach Kansas.» ■

KURZ NOTIERT

Neuer Leiter des Schweizerischen Filmzentrums

pd. An der Sitzung des Stiftungsrates des Schweizerischen Filmzentrums in Bern ist als neuer Direktor der Geschäftsstelle der 47jährige *Alfredo Knuchel* ohne Gegenstimme gewählt worden. Alfredo Knuchel ist gegenwärtig verantwortlich für die italienischsprachigen Programme von Schweizer Radio International. Zuvor war er als Übersetzer, Werbetexter und freier Journalist tätig und hielt sich mehrere Jahre im Ausland auf. 1970 stiess er als Reporter zum damaligen Schweizerischen Kurzwellendienst und übernahm fünf Jahre später die Leitung der italienischsprachigen Redaktion. In der schweizerischen Filmszene war Knuchel bisher nicht direkt engagiert, er verschaffte sich jedoch einen Einblick durch regelmässige Berichterstattung vom Festival in Locarno und von den Solothurner Filmtagen. Überdies ist er Vorstandsmitglied des Schweizerischen Verbandes der Filmjournalisten. Der aus Bätterkinden (Bern) stammende Alfredo Knuchel wird sein Amt am 1. Januar 1987 antreten, sich aber sofort mit der Vorbereitung der Arbeitsprogramme und der Wahl seiner künftigen Mitarbeiter zu befassen haben. ■

Berner Filmpreise und Fotostipendien

kff. Die Kommission für Foto, Film und Video des Kantons Bern hat die Filmpreise 1986 vergeben und drei Fotografen ein Paris-Stipendium zugesprochen.

Nicht weniger als 30 berni-